

ostgermanische Fundstücke. Eine sichere Erklärung für diese Lücke in der chronologischen Fundabfolge gibt es nicht. Möglicherweise sind die nun fehlenden archäologischen Zeugnisse dieser Zeit im Zuge von Bauabnahmen verloren gegangen. Dennoch darf man nicht ganz außer acht lassen, dass von den Gräbern der letzten Belegungsphase 76 Prozent keine Beigaben führen. Es wäre also möglich, dass einige von ihnen aus jüngerer Zeit als angenommen stammen. Die Frage nach Bevölkerungskontinuität ins frühe Mittelalter bleibt damit noch offen.

Michaela Konrads Buch präsentiert sich in der bewährten Gestaltung der Reihe der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Nützlich sind die Planbeilagen, die dem Leser die Orientierung erleichtern. Die zahlreichen Typentafeln, die für einige Fundgruppen zusammengestellt wurden, ermöglichen die Übersicht über die einzelnen Komplexe, ohne lange im Gräberkatalog blättern zu müssen. Schwarz-weiße Fotos sowie Farbtafeln ergänzen die Illustrationen des zwar nicht ganz druckfehlerfreien, sonst aber gelungenen Werks.

Mit der Bearbeitung des Bregenzer Gräberfelds hat Michaela Konrad keine leichte Aufgabe übernommen. Die Bearbeitung von Altfunden steckt voller Tücken. Die Bregenzer «Archäologiepioniere» arbeiteten für ihre Zeit zwar sicher beispielgebend, und ohne diese hervorragende Arbeit wäre dieses Unternehmen gar nicht realisierbar gewesen. Dennoch können Grabungen, die im vorigen Jahrhundert durchgeführt wurden, natürlich nicht den Erwartungen entsprechen, die heute an die Aussagemöglichkeit von Grabungen gestellt werden. Einige Funde gingen in der Zwischenzeit verloren, und nur die Skizzen der damaligen Ausgräber konnten noch darüber Auskunft geben. Auch die Befunde präsentierten sich der Bearbeiterin nur unzureichend. Moderne anthropologische Bestimmungen der Skelette fehlten ebenso wie vereinzelt Angaben über Grösse und Geschlecht der Bestatteten. Allen diesen Schwierigkeiten trotzt Michaela Konrad mit sehr grossem Engagement. Mit ihrer vorbildlichen und mitunter auch sehr kritischen Recherche bemüht sie sich um das Zustan-

dekommen von Auswertungsergebnissen, die den heutigen Anforderungen genügen. Dadurch entsteht aber die Gefahr, sich zu Überinterpretationen hinreissen zu lassen, zumal manche Grundlagen für die archäologische Auswertung auf Annahmen beruhen, wie es etwa bei Konrads Bevölkerungsstudien der Fall ist. Fraglich ist etwa auch, inwieweit der Vergleich des Zahlenverhältnisses der Beigaben führenden zu den beigabenlosen Gräbern von Kaiseraugst zur Untermauerung der Datierung der Bregenzer Gräber herangezogen werden kann und ob die Bevölkerungsstrukturen der beiden Plätze dafür ausreichende Parallelen bieten.

Eine andere Problematik, die Konrad anschnidet, den Leser aber wohl nicht ganz befriedigt, ist die Bestimmung der spätantiken Terra Sigillata aufgrund unterschiedlicher Scherbenqualitäten. Die Zuweisung der Gefässe «schlechterer Qualität» der spätrömischen Produktion von Rheinzabern mag in vielen Fällen stimmen. Dennoch muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass auch schon in den Argonnenwerkstätten selbst die unterschiedlichsten Scherbenqualitäten aufscheinen. Zudem kann sich der Scherben durch die Erdlagerung bekanntlich verändern, vor allem bei sehr säurehaltigem Boden, wie es in Bregenz der Fall ist. Vielleicht würden hier naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden Auskunft geben können.

Mit der Publikation der spätrömischen Körpergräber von Bregenz ist ein lang gehegter Wunsch des archäologisch interessierten Publikums in Erfüllung gegangen. Sie schliesst eine grosse Lücke, die in der Erforschung der römerzeitlichen Besiedlungsgeschichte des Alpenrheintals bestanden hat. Bleibt nur noch zu hoffen, dass baldmöglichst andere Arbeiten von ähnlicher Qualität erscheinen werden, die noch mehr der reichen archäologischen Bestände des Vorarlberger Landesmuseums der Öffentlichkeit vorstellen.